



Jakubs Handy, © David Lewis

SIM-REGISTRIERUNG IST EIN KERNPROBLEM

DAVID LOWIS

ANSCHLUSSPROBLEME

Wie kann man Menschen ohne festen Wohnsitz die Teilhabe an der digitalen Kommunikation ermöglichen? Dies untersucht ein Forschungsprojekt an der Universität der Künste, Berlin. David Lewis berichtet aus Gesprächen mit Betroffenen und schildert erste Erfahrungen. Auch er sagt: Ein Smartphone allein löst die Probleme wohnungsloser Menschen nicht. Und manchmal fangen damit ganz neue Probleme an.

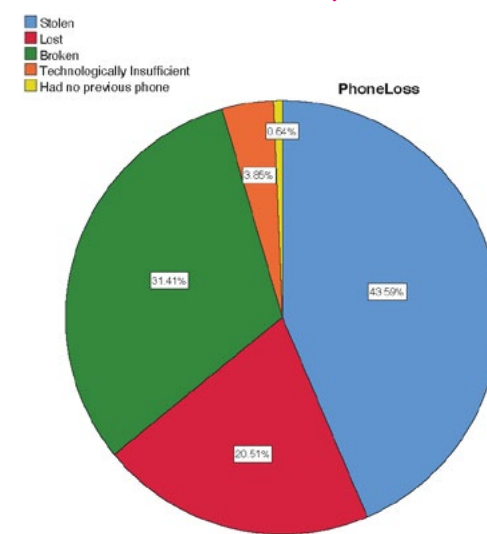
„Wie soll man sich denn ohne Smartphone in einer neuen Stadt zurechtfinden?“, fragt mich Aleksandar*, der seit Kurzem ohne festes Obdach in Berlin wohnt, während wir zusammen einen Kaffee trinken. Sein letztes Handy ist ihm gerade erst gestohlen worden, während er in der U-Bahn geschlafen hat. Ich denke darüber nach, wie recht er hat. Das Handy ist für die meisten Menschen zum festen Bestandteil ihres Lebens geworden – und aufgrund dieser Entwicklung sind viele Informationen, Services, soziale Kontakte und Weiteres ins Netz gewandert. Und Menschen, die ohne festen Wohnsitz sind, haben oft Schwierigkeiten, hier nicht den (wörtlichen und metaphorischen) Anschluss zu verlieren. Und dieses Problem hat sich durch die Corona-Pandemie nur verschärft.

Fragen wie die von Aleksandar begleiten mich nun seit fast zwei Jahren. Seitdem forsche ich an der Universität der Künste an einem Projekt von Maren Hartmann zur digitalen Mediennutzung von Obdach- und Wohnungslosen in Berlin. Als obdachlos bezeichnet man die Menschen, die gar keine längerfristige Unterkunft haben, als wohnungslos diejenigen Menschen, die keinen (z.B. per Mietvertrag) fest abgesicherten Wohnort haben. Im Rahmen unseres Projekts versuchen wir, ein Bild davon zu bekommen, inwiefern Menschen ohne festen Wohnsitz in Berlin aktuell digitale Medien nutzen, was die Schwierigkeiten sind, mit denen sie sich konfrontiert sehen, wie die digitale Infrastruktur in Berlin für sie aussieht und wo die besten Ansatzpunkte für Verbesserungen sind. Hierzu haben wir auch gemeinsam mit der Stadtmission, Karuna e.G. und weiteren Trägern Pilotprojekte wie zum Beispiel das Verteilen von Handys entwickelt.

Hier wollen wir euch ein paar Erkenntnisse vorstellen, die wir bereits aus dem Projekt gewonnen haben.

Handyverlust ist weitverbreitet

Die meisten Menschen, mit denen wir zusammenarbeiten, haben bereits ein Handy besessen. In einer Umfrage, die wir mit 157 Personen durchgeführt haben, an die wir gemeinsam mit Karuna Handys ausgeteilt haben, hatten über 99% der Teilnehmenden zuvor bereits mindestens ein Handy besessen.



„Wie ist den befragten obdachlosen Teilnehmenden jeweils ihr letztes Handy abhanden gekommen?“, mit den Optionen „Gestohlen, Verloren, Kaputt gegangen, Technologisch nicht mehr ausreichend, Hatte vorher kein Handy“

Diese Zahl ist nicht repräsentativ für alle Menschen ohne festen Wohnsitz, da die Menschen, die an einer Handyausteilung teilnehmen, vermutlich besser vernetzt sind als der Durchschnitt. Trotzdem konnten wir hier einen klaren Trend entdecken: Gerade auf der Straße ist es schwierig, Wertgegenstände wie Handys zu behalten. Menschen, die keinen festen

Rückzugsort haben, haben entsprechend auch keinen Ort, wo sie sich und ihre Habseligkeiten sicher wahren können. Diebstahl ist darum ein großes Problem für viele – in unserer Umfrage betraf dies 44% der Teilnehmenden. Beim Schlafen in der U-Bahn oder unter einer Brücke, beim Aufladen an einem öffentlichen Ort, beim Ausleihen an flüchtige Bekannte – viele Menschen ohne festen Wohnsitz geraten regelmäßig in Situationen, in denen das Risiko, dass ihnen das Handy entwendet wird, deutlich erhöht ist.

Oft haben die Menschen, mit denen wir gesprochen haben, davon berichtet, dass sie ihr Handy schlichtweg verloren haben. In dem Stress, auf der Suche nach einer neuen Unterkunft alle paar Nächte die Sachen packen zu müssen, bleiben einige Dinge außen vor – inklusive des Smartphones. Auch ist die Abnutzung von Smartphones gerade auf der Straße ein großes Problem. Insbesondere Menschen, für die Alkohol- und/oder Drogengebrauch ein Thema ist, haben uns immer wieder davon berichtet, dass ihnen im Rausch ihre Handys auf die Straße gefallen und dabei kaputt gegangen sind. Oftmals kommen viele dieser Schwierigkeiten zusammen – so hat Jakob, einer der Teilnehmenden, uns erzählt, dass er im Laufe der letzten fünf Jahre 16 Handys verloren hat. Sein aktuelles Handy hatte er mit Tape zusammengeklebt, damit er es noch irgendwie nutzen kann.

SIM-Registrierung ist ein Kernproblem

Seit einer Änderung des Telekommunikationsgesetzes im Jahr 2017 muss jede SIM-Karte,



Berlin Schöneberg Albertstrasse, © Dirk Ingo Franke

ALS ALTERNATIVE ZU DIESEM PROZESS GREIFEN DAHER VIELE MENSCHEN OHNE FESTEN WOHNSTZ AUF ANGEBOTE VON AUSLÄNDISCHEN BILLIGANBIETERN ZURÜCK, DIE MAN IN BERLIN OFT HALB-LEGAL OHNE REGISTRIERUNGSZWANG IM SPÄTKAUF ERWERBEN KANN.

DAVID LOWIS

die in Deutschland erworben wird, vor der Benutzung mit einem amtlichen Ausweis registriert werden. Mit dieser Gesetzesänderung wollte die Bundesregierung die Bekämpfung von Terrorismus stärken. Aber obwohl der Nutzen dieser Regelung zur Terrorbekämpfung fraglich ist – immerhin können SIM-Karten ohne Registrierungspflicht in anderen europäischen Ländern wie z.B. den Niederlanden immer noch erworben werden – ist die Belastung für Menschen ohne festen Wohnsitz durch diese Regelung eindeutig. Optimistisch gab sich das Bundesministerium des Innern in einer Stellungnahme zum Thema: „Niemand wird durch die neue Regelung von der Mobilfunk-Nutzung ausgeschlossen“. Die Realität, die wir beobachten, ist eine deutlich andere. Viele Menschen ohne festen Wohnsitz haben auch keine offiziellen Ausweisdokumente. Teils haben sie diese in endlosen Prozessen der Institutionalisierung verloren, teils sind ihre Dokumente abgelaufen, und teils haben sie diese einfach beim wiederholten Umziehen verloren. Gerade diejenigen, die nicht aus Deutschland kommen, sind hiervon stark betroffen. Für sie ist es oft sehr schwierig, gültige Ausweisdokumente zu erhalten, da sie selten die notwendigen Dokumente bei sich führen, um diese zu beantragen.

Doch selbst wenn man die nötigen Ausweisdokumente besitzt, ist die Registrierung nicht einfach: Die Prozesse hierfür sind für Menschen, die nicht technik-affin sind oder die Deutsch oder Englisch nicht gut verstehen, nur schwer durchzuführen. David, ein junger obdachloser Mensch aus Polen, der gut Englisch spricht und sich in der digitalen Welt zurechtfindet, warf aus Frustration nach einigen erfolglosen Versuchen, die Registrierung durchzuführen, sein Handy auf den Tisch: Er fühlte sich von dem System drangsaliert. Sein Handy hatte oft gestockt, dadurch wurde die Registrierung abgebrochen, und die Qualität seiner Handykamera war nicht ausreichend,

um die Hologramme seines Passes wiederzugeben und damit die Aktivierung durchzuführen.

Als Alternative zu diesem Prozess greifen daher viele Menschen ohne festen Wohnsitz auf Angebote von ausländischen Billiganbietern zurück, die man in Berlin oft halb-legal ohne Registrierungszwang im Spätkauf erwerben kann. Doch diese Angebote haben ihren eigenen Haken: Sie bieten günstige Tarife für Neukunden an, deren Preis sich im nächsten Monat allerdings um ein Vielfaches erhöht. Ein Angebot für 20 Euro im ersten Monat kostet ab dem zweiten Monat schnell das Doppelte oder Dreifache. Daher kaufen viele Wohnungs- und Obdachlose jeden Monat eine neue SIM-Karte, um die günstigen Angebote für Neukunden zu nutzen. Dadurch haben sie alle paar Monate zwangsweise eine neue Nummer und können von Familienmitgliedern, Betreuer*innen, Arbeitgeber*innen und anderen erst einmal nicht erreicht werden.

Keine einfachen Antworten

Die Wohnsituation einer Person sagt nur bedingt viel über diese aus. Darum lassen sich bei Fragen des digitalen Zugangs Menschen in Wohnungsnot auch kaum über einen Kamm scheren. Immer wieder haben wir gemerkt, dass es bei den Menschen, mit denen wir arbeiten, große Unterschiede in puncto (digitaler) Mediennutzung gibt. Alter und Bildungsmöglichkeiten spielen hier eine große Rolle, aber auch persönliche Präferenzen, Gender und viele weitere Faktoren. Von Menschen, die absichtlich ihr Handy mehrere Tage am Stück ausgeschaltet lassen, weil sie nicht permanent erreichbar sein wollen („Das gibt mir ein Gefühl von Freiheit, wenn ich das aushabe.“) bis hin zu Menschen, die bei Handyausteilungen detailliert über die technischen Daten der Handys reden wollten („Hör mir auf mit dem Apple-Scheiß!“) – die Einstellungen zu und

Erfahrungen mit digitalen Medien auf der Straße sind sehr divers. Auch darum ist es schwierig, klare Lösungsansätze zu finden, wie man Menschen ohne festen Wohnsitz die Teilhabe an der digitalen Kommunikation ermöglicht: die Bedürfnisse sind einfach zu verschieden.

Gemeinsam mit Karuna e.G. haben wir zwei mögliche Ansätze hierzu entwickelt: die Austeilung von Handys an Menschen ohne festes Obdach, sowie die Entwicklung einer digitalen Geldbörse für die gleiche Zielgruppe. Beide Pilotprojekte laufen derzeit noch – bereits jetzt ist aber deutlich, dass diese Ideen allein nicht ausreichen. Die Probleme, die Menschen in Wohnungsnot haben, sind vielfältig und systemisch. Immer wieder berichten sie uns im Laufe unseres Projekts von schwerwiegenden Sorgen: sei es der fehlende stabile Rückzugsort, die Schwierigkeiten, Arbeit zu finden, die familiären Probleme, die Kommunikation mit Behörden etc. „Unkomplizierte“ Interventionen wie Handyausteilungen können Menschen in Not unterstützen und einen klaren Mehrwert bieten, müssen aber im Einklang mit weiter reichenden Ansätzen wie z.B. „Housing First“ – der bedingungslosen Bereitstellung von Wohnraum – einhergehen, damit sie Früchte tragen können. Der Zugang zu digitalen Medien ist im 21. Jahrhundert unabdingbar und für Menschen in Wohnungsnot von besonderer Bedeutung – aber dieser Zugang allein ist bei Weitem kein Allheilmittel.

*Alle Namen sind abgeändert.

David Lowis ist ein Anthropologe und Aktivist. Aktuell forscht er an der Universität der Künste zum Zugang zu digitalen Medien von Wohnungs- und Obdachlosen in Berlin. Er ist auf Twitter unter @davidlowis zu finden, hat aber gerade gesehen, dass sein letzter Tweet von 2018 ist.